

Altchristliche Zeugnisse in Apulien Neuere Studien und Entdeckungen*

NORD- UND MITTELAPULIEN

Von ANTONIO ENRICO FELLE

Gleich zu Beginn unseres Aufsatzes sei betont, daß es noch keine systematische Zusammenstellung der spätantiken oder frühmittelalterlichen Denkmäler im Gebiet des heutigen Apulien gibt (Fig. 1). Die wenigen Ausnahmen sind eher literarkritisch¹ oder doch sehr kursorisch² bzw. auf Sonderbereiche beschränkt³. Außerdem befassen sich viele der in den letzten Jahren erschienenen Beiträge mit Fundstätten oder einzelnen Fundstücken, die vor längerer Zeit ausgegraben worden sind und größtenteils nicht streng wissenschaftlichen Charakter tragen. Infolgedessen klappt das Studium der einzelnen Objekte und das ihrer Fundzusammenhänge oft weit auseinander.

Die vielfach festzustellende Fixierung auf Einzelfunde⁴ ist erst in den

* Wir beginnen mit diesem Aufsatz eine Reihe von Beiträgen zum Stand der christlich-archäologischen Forschung in Italien. Die Kontakte zu den betreffenden Autoren stellte Dr. Albrecht Weiland her. Die Übersetzung aus dem Italienischen erfolgte durch Dr. Ingrid Spath, Prof. Dr. Erwin Gatz und Dr. Albrecht u. Dr. Jutta Weiland.

¹ G. OTRANTO, *Italia meridionale e Puglia paleocristiane. Saggi storici* (Bari 1991) 123–261.

² C. D'ANGELA, *Dall'era costantiniana ai Longobardi*, in: AA. VV., *La Daunia antica dalla preistoria all'altomedioevo* (Mailand 1984) 315–364.

³ Für das Studium der Keramikherstellung, vgl. z. B. D. WHITEHOUSE – P. ARTHUR, *La ceramica dell'Italia meridionale. Produzione e mercato tra V e X secolo*, in: *Archeologia Medievale* 9 (1982) 39–46; M. R. SALVATORE, *La ceramica altomedievale nell'Italia meridionale: stato e prospettive della ricerca*, in: *Archeologia Medievale* 9 (1982) 47–66, bes. 48–49, 53–62; zur Standortfeststellung der Bischofskirchen in den Städten vgl. C. D'ANGELA, *Ubicazione e dedicazione delle cattedrali nella Capitanata dal V all'XI secolo*, in: *Taras* 2 (1982) 149–162, dessen Schlußfolgerungen von den Ausführungen in dem jüngsten Beitrag von P. TESTINI – L. PANI ERMINI – G. CANTINO WATAGHIN, *La cattedrale in Italia*, in: *Actes du XI^e Congrès International d'Archéologie Chrétienne* (Vatikanstadt 1989) 5–232, bes. 98–107, nicht abweichen. Zur architektonischen Typologie der Kultgebäude vgl. C. D'ANGELA, *Architettura paleocristiana in Puglia*, in: AA. VV., *L'Italia meridionale fra Goti e Longobardi* (= *Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina* 37) (Ravenna 1990) 147–168. Zu den Mosaiken vgl. R. MORENO CASSANO, *Mosaici paleocristiani di Puglia*, in: *MEFRA* 88 (1976) 277–393.

⁴ Das kann man der vor kurzem veranstalteten Ausstellung frühchristlicher Funde in Apulien entnehmen (auf die die vorliegende Studie zurückzuführen ist): C. D'ANGELA, *Tardoantico e Altomedioevo in Puglia nelle recenti scoperte*, in: *Atti del VI Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana* (Florenz 1986) 659–671.

letzten Jahren überwunden worden⁵. Infolgedessen läßt sich heute für den ländlichen Bereich⁶ ein besseres Gesamtbild über die Lage Apuliens in der Spätantike und im frühen Mittelalter gewinnen.

Die besondere geographische Lage der Region, die sich mit ihrem Straßennetz auf die großen Achsen der Via Appia und der Via Traiana stützte und über die zahlreichen Häfen über gute Verbindungen mit dem Orient verfügte, bildete zweifellos einen entscheidenden Faktor für die frühe Einführung des Christentums⁷. Hingegen entbehrt die sowohl im Norden wie auch im Süden des Landes zähe Überlieferung, wonach der hl. Petrus hier gepredigt habe, jeder historischen Grundlage.

Das erste historisch gesicherte Zeugnis über einen Bischof in Apulien reicht nicht vor das Konzil von Arles zurück. An ihm nahm Pardus, Bischof des nahe der Via Traiana bei dem wichtigen Zentrum Canosa (Canusium) gelegenen Salapia⁸, teil. Als erster bekannter Bischof von Canosa unterzeichnete dagegen Stercorius 343 auf dem Konzil von Serdica.

Weniger zuverlässige Quellen setzen die Gründung des Bischofssitzes von Aecae⁹ und Lucera¹⁰ zwischen dem 3. und 4. Jahrhundert an. Abgesehen von dem salentinischen Bischof Marcus, der 325 am Konzil von Nicaea teilnahm, liegen die ältesten apulischen Diözesen ausnahmslos im Norden der Region. Dies hing zweifellos mit dem dort entwickelteren Straßennetz und mit dem Wirtschaftsaufschwung zusammen. Diesen bezeugen nicht nur der allenthalben anzutreffende Wiederaufbau oder die Erweiterung von Landhäusern (*villae*), sondern auch jene Maßnahmen der Zentralverwaltung¹¹, die auf den Ausgleich zwischen den antiken *civitates* und den ländlichen Siedlungen hinzielten. Diese Veränderungen hatten ihre Ursache in der diokletianischen Neustrukturierung der Verwaltung sowie nicht zuletzt in der Schaffung eines Netzes von Diözesen, die eine neue Rangfolge der Siedlungen begründete.

Obwohl also die Ausbreitung des Christentums in Nord- und Mittelapulien wie übrigen auch anderwärts zunächst durch die leichte Erreichbarkeit des Gebietes bestimmt war, so hing die Organisation der Gemeinden und die Errichtung der Bischofssitze offenbar mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung alter und neuer *civitates* zusammen. Sie allein

⁵ Vgl. OTRANTO (Anm. 1) 5–10.

⁶ C. D'ANGELA – G. VOLPE, *Insedimenti e cimiteri rurali tra tardoantico e altomedioevo nella Puglia centro-settentrionale: alcuni esempi*, in: *Vetera Christianorum* 28 (1991) 141–168.

⁷ OTRANTO (Anm. 1) 135. Im allgemeinen vgl. P. SINISCALCO, *Il cammino di Cristo nell'impero romano* (Bari 1987) 52.

⁸ G. OTRANTO, *Pardo vescovo di Salpi, non di Arpi*, in: *Vetera Christianorum* 19 (1982) 159–169; OTRANTO (Anm. 1) 159–170.

⁹ M. DE SANTIS, *Marco vescovo di Aeca tra III e IV secolo*, in: *Vetera Christianorum* 23 (1986) 155–170.

¹⁰ OTRANTO (Anm. 1) 204–208.

¹¹ A. GIARDINA – F. GRELE, *La tavola di Trinitapoli: una nuova costituzione di Valentiniano I*, in: *MEFRA* 95 (1985) 249–303.

war freilich für deren Geschick auch nicht maßgebend. Das wird am Beispiel von Herdonia deutlich, dessen Entwicklung gegenüber dem benachbarten Canosa, dem Sitz des *corrector Apuliae et Calabriae*, zurückblieb. Erwähnt sei auch das unterschiedliche Geschick der beiden *vici* und seit dem 6. Jahrhundert Bischofssitze Carmeanum beim heutigen Landgut S. Lorenzo, 5 km von Foggia entfernt, und Trani, dem antiken Turenun. Während Carmeanum unterging und keine Spur hinterließ, nahm Trani eine beachtliche Entwicklung. Die Errichtung von Bischofssitzen und Klöstern in den *vici* im 5. und 6. Jahrhundert beweist, welche Bedeutung die ländliche Welt hier nach wie vor besaß¹².

Bezüglich des Verhältnisses zu Rom unterschied sich der apulische Norden stark vom Salento. Die Bischöfe des Nordens erschienen nämlich nicht selten als hervorragende Teilnehmer bei Konzilien und Synoden, und zwar auch als unmittelbare Abgesandte des römischen Stuhles. Diese lebendigen Außenbeziehungen entsprachen einer ebenso regen Bautätigkeit in den Bischofssitzen. Das eindrucksvollste Beispiel dafür bietet Bischof Sabinus von Canosa. Auf dessen lange Amtszeit (514–566) reichen die bedeutendsten frühchristlichen Spuren Apuliens zurück.

Provinz Foggia

Das Bergmassiv des Gargano, das agrarische Hinterland und die städtischen Siedlungen bilden die drei unterschiedlichen Komponenten der heutigen Provinz Foggia, die – wenn auch in vielfacher Wechselwirkung – seit jeher ihren eigenen Weg gingen. In dem wegen seiner Landesnatur deutlich vom übrigen Territorium unterschiedenen Vorgebirge des Gargano¹³ ist der bei weitem am besten erforschte Ort der des Michaels-Heiligtums Monte Sant' Angelo. Seit ungefähr zwanzig Jahren wird er von den Gelehrten des Instituts für klassische und christliche Studien der Universität Bari intensiv erforscht. Das interdisziplinäre Konzept einer kürzlich durchgeführten wissenschaftlichen Tagung¹⁴ hat über die ursprünglich historisch und epigraphisch verengten Fragestellungen¹⁵ hinausgeführt und zusätzlich hagiogra-

¹² Das ist besonders offenkundig im Norden der Region: vgl. D'ANGELA (Anm. 2) 322–330.

¹³ Auch wenn bekräftigt wird, wie unhistorisch die Vorstellung eines unbewohnten und überhaupt nicht mit dem Hinterland verbundenen Gargano sei, vgl. C. D'ANGELA, *La ricerca archeologica tardoantica e altomedievale sul Gargano*, in: AA. VV., *La ricerca archeologica nel territorio garganico* (= Quaderni del CSPCR 6) (Foggia 1984) 197–198.

¹⁴ *Culto e insediamenti micaelici nell'Italia meridionale fra tarda antichità e altomedioevo, Monte Sant' Angelo* 18.–21. November 1992. Die Veröffentlichung der Kongressakten ist in Vorbereitung.

¹⁵ AA. VV., *Il santuario di S. Michele sul Gargano dal VI al IX secolo. Contributo alla storia della Langobardia meridionale* (= Atti del Convegno, Monte Sant' Angelo, 9.–10. November 1978) hrsg. von C. CARLETTI – G. OTRANTO (Bari 1980). M. G. ARCA-

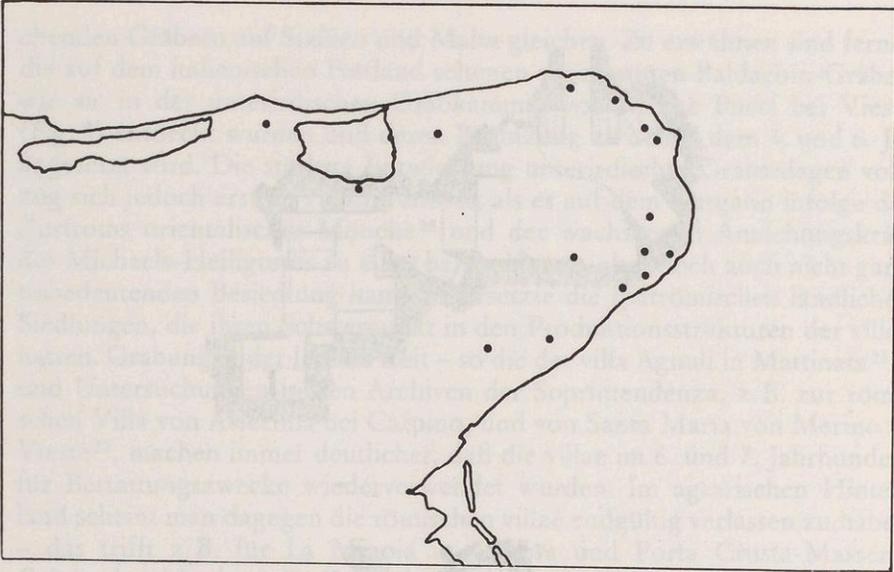


Fig. 2: Lage der frühchristlichen Hypogäen auf dem Gargano

phische, sprachwissenschaftliche, literarische und kunsthistorische Aspekte einbezogen.

Weniger bekannt und erforscht sind die zahlreichen „frühchristlichen“ Hypogäen (unterirdische Grabkammern) auf dem Gargano¹⁶. Die bisherige Forschung wurde eher zufällig von örtlichen Gelehrten wahrgenommen, die allerdings mitunter über eine beachtliche Erfahrung verfügen¹⁷. Dage-

MONE, *Le iscrizioni runiche di Monte Sant' Angelo sul Gargano*, in: *Vetera Christianorum* 18 (1981) 154–172: das bedeutendste Ergebnis der epigraphischen Forschungen erbringt die Entdeckung der Graffiti-Inschriften in „futhork“, dem im 8. Jahrhundert im angelsächsischen Britannien verwendeten Runenalphabet. Die letzte Errungenschaft, Thema eines Sonderreferats auf dem oben zitierten Kongreß, wurde veröffentlicht von M. G. ARCAMONE, *Una nuova iscrizione runica da Monte Sant' Angelo*, in: *Vetera Christianorum* 29 (1992) c. s.; vgl. auch: G. OTRANTO, *Tipologia degli insediamenti micaelici della tarda antichità e dell'alto medioevo: dall'Oriente alla Normandia*, in: *RivAC* 62 (1986) 354. 357; G. OTRANTO – C. CARLETTI, *Il santuario di S. Michele sul Gargano dalle origini al X secolo* (Bari 1990); P. BELLI D'ELIA, *Il santuario di S. Michele Arcangelo tra VII e IX secolo e alcuni esempi di architettura altomedievale nella Puglia longobarda*, in: AA. VV., *L'Italia meridionale fra Goti e Longobardi* (= *Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina* 37) (Ravenna 1990) 93–108.

¹⁶ Coppa del Principe, San Salvatore, Santa Tecla – bei Mattinata; Grotta Spagnola, Pantanello e Salatella – bei Vieste; Grotte dei pagani, Niuzi, Parco della Chiesa – bei Ischitella; Monte Pucci bei Peschici; andere, von denen man, da sie äußerst summarisch untersucht worden sind, nur wenig Kenntnis hat, sind in Monte Sant' Angelo – im Garten des Pfarrhauses des Heiligtums – und in Cagnano Varano gefunden worden, vgl. D.'ANGELA (Anm. 13) 203.

¹⁷ Vgl. M. SANSONE, *Origine dei complessi paleocristiani del Gargano. Complesso paleocristiano di Coppa „Ziculiddi“ in contrada Stinco*, in: AA. VV., *Civiltà e culture antiche tra Gargano e Tavoliere* (S. Marco in Lamis 1980) 103–108. A. M. ARIANO, *Sepolcreti ipogei editi ed inediti del Gargano settentrionale*, in: *Atti della VI esposizione archeologica „Il pro-*

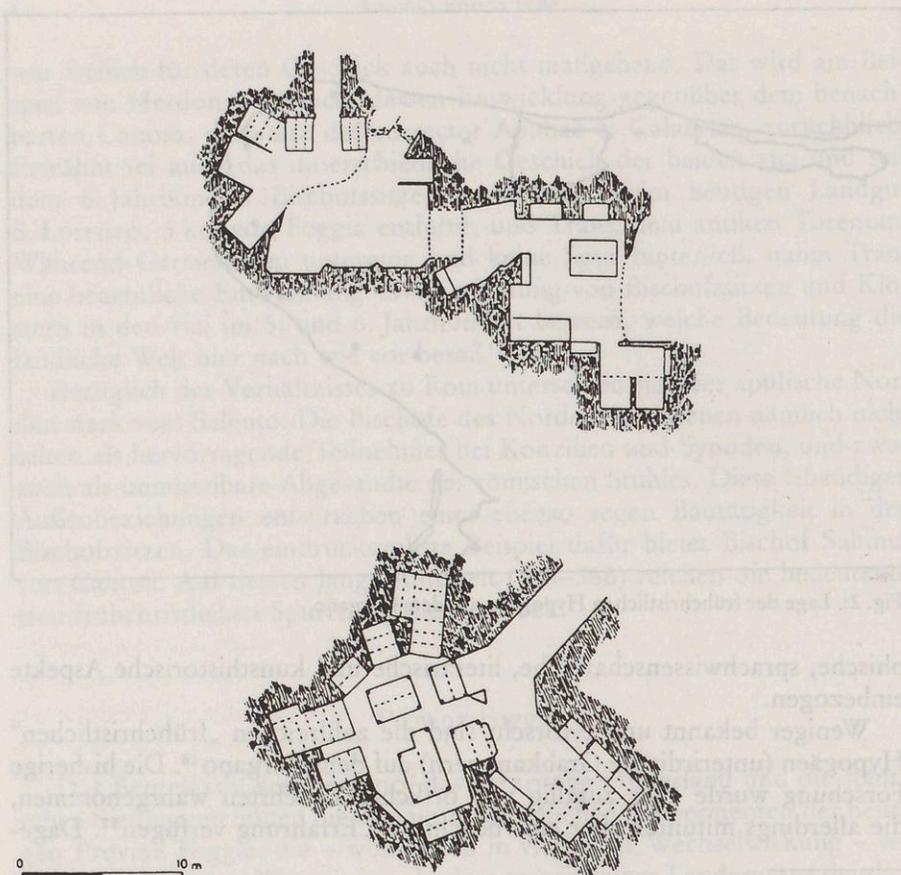


Fig. 3: Planimetrie der Grabhypogäen von Monte Pucci bei Vieste (nach D'Angela)

gen fehlt es an einer systematischen Gesamterfassung. Infolgedessen ist die Christianisierung des Gebirges nicht leicht zu fassen¹⁸. Die Tatsache, daß die Komplexe sich in der Nähe von Schiffsanlegestellen befinden (Fig. 2), so wie die aufgefundenen Gerätschaften weisen auf eine möglicherweise orientalische Herkunft der ersten Bewohner hin¹⁹. Besonders interessant ist die Vielfalt der Bestattungsformen. Sie reicht von einfachen Erdgräbern bis zu tiefen, polysomen Arkosolgräbern, die in mancher Hinsicht entspre-

mentorio garganico tra tardoromano e paleocristiano“ (Vico del Gargano 1982) 81–88. Für einen Allgemeinüberblick vgl. A. M. ARIANO – P. TESTINI, Monumenti paleocristiani del Gargano, in: AA. VV., Puglia Paleocristiana 1 (Bari 1970) 17–99. Auf Neuentdeckungen von Sansone nimmt D'ANGELA (Anm. 4) 660, Bezug.

¹⁸ Vgl. D'ANGELA (Anm. 2) 331.

¹⁹ SANSONE (Anm. 17); A. M. ARIANO – P. TESTINI (Anm. 17) 5, halten hingegen eine Christianisierung, die von den Zentren im Inneren der Region, an erster Stelle von Sipontum, ausgingen, für wahrscheinlicher.

chenden Gräbern auf Sizilien und Malta gleichen. Zu erwähnen sind ferner die auf dem italienischen Festland seltenen sogenannten Baldachin-Gräber, wie sie in der unterirdischen Grabkammer von Monte Pucci bei Vieste (Fig. 3) entdeckt wurden und deren Benutzung zwischen dem 4. und 6. Jh. angesetzt wird. Die stärkste Entwicklung unterirdischer Grabanlagen vollzog sich jedoch erst im 7. Jahrhundert, als es auf dem Gargano infolge des Zustroms orientalischer Mönche²⁰ und der wachsenden Anziehungskraft des Michaels-Heiligtums zu einer bescheidenen, aber doch auch nicht ganz unbedeutenden Besiedlung kam. Sie ersetzte die spätrömischen ländlichen Siedlungen, die ihren Schwerpunkt in den Produktionsstrukturen der villae hatten. Grabungen der letzten Zeit – so die der villa Agnuli in Mattinata²¹ – und Untersuchungen in den Archiven der Soprintendenza, z. B. zur römischen Villa von Avicenna bei Carpino, und von Santa Maria von Merino in Vieste²², machen immer deutlicher, daß die villae im 6. und 7. Jahrhundert für Bestattungszwecke wiederverwendet wurden. Im agrarischen Hinterland scheint man dagegen die römischen villae endgültig verlassen zu haben – das trifft z. B. für La Minoia in Canosa und Porta Crusta-Masseria Caione bei Herdonia zu²³ – oder aber sie waren im 7. Jahrhundert nur

²⁰ Auf eine ursprüngliche Siedlung orientalischer Mönche ist, so scheint es, die erste Christianisierung der Tremiti-Inseln zurückzuführen, die ihr bisher einziges Zeugnis auf einem steilen Plateau über dem Meer auf der Insel S. Nicola in einer Felsenhöhle findet, bei deren Eingang noch ein eingeritztes lateinisches Kreuz zu sehen ist, vgl. A. MARANCA, Prime manifestazioni di vita cristiana sulle isole Tremiti, in: *Vetera Christianorum* 24 (1987) 187–200.

²¹ G. VOLPE, Scavi nella villa romana di Agnuli a Mattinata, in: *Profili della Daunia Antica* 3 (Foggia 1988) 65–94. Siehe auch D'ANGELA-VOLPE (Anm. 6) 158–159.

²² Beide Anlagen waren tatsächlich Forschungsgegenstand der sogenannten „cantieriscuola“ der Fünfzigerjahre: Erst vor kurzem konnte man, wenigstens im ersten Fall, die wissenschaftliche Veröffentlichung der Ausgrabung erreichen, s. AA. VV., *Gli scavi del 1953 nel Piano di Carpino* (Foggia). *Le terme e la necropoli altomedievale della villa romana di Avicenna* (hrsg. von C. D'ANGELA), in: *Mediterraneo tardoantico e medievale. Scavi e ricerche* 5 (Tarent 1988). Vgl. auch D'ANGELA-VOLPE (Anm. 6) 156–158. Die aus der Nekropole von Avicenna (bestehend aus gemauerten Grüften und Erdgräbern, mit ganz unterschiedlichen Deckeln, aus Ziegeln oder in Form von Steinplatten, was auf eine „gemischte“ Siedlung aus Ortsansässigen und Langobarden hinzuweisen scheint) stammenden Angaben stellen mit Sicherheit eine bedeutende Errungenschaft für die Geschichte des Frühmittelalters in Apulien dar, auch wenn sich leider herausstellt, daß die einzelnen Funde von den ursprünglichen Grabbeigaben, zu denen sie gehörten, getrennt sind. Von Bedeutung ist die Auffindung von Ohringen in Körbchenform vom Typ 2b, genannt „di Castel Trosino“, und Besatzgarnituren aus Eisen für Gürtel im fortschrittlichen germanischen Stil II, die die Hypothese eines „gemischten“ Gräberbereiches zu bestätigen scheinen. Zur Lage der Villa S. Maria di Merino, die sich heute in einem tadelnswerten Zustand der Verwahrlosung befindet, vgl. E. LIPPOLIS, *Testimonianze di età romana nel territorio garganico*, in: AA. VV., *La ricerca archeologica nel territorio garganico* (= *Quaderni del CSPCR* 6) (Foggia 1984) 184–185; G. VOLPE, *La Daunia nell'età della romanizzazione. Paesaggio agrario, produzione, scambi* (Bari 1990) 198–200; D'ANGELA-VOLPE (Anm. 6) 155.

²³ VOLPE (Anm. 22) 130–132. 162–168; D'ANGELA-VOLPE (Anm. 6) 145–147.

noch stark reduziert in Betrieb. Das gilt z. B. für die Villa von Casalene bei Bovino, dem antiken Vibinum²⁴.

Von den ehemaligen Bischofssitzen ist bisher Herdonia bei weitem am besten erforscht²⁵ (Fig. 4). Dies gilt besonders für die republikanische und die Kaiserzeit. Der spätantike und frühmittelalterliche Siedlungsbereich bedürfen dagegen noch der genauen Feststellung²⁶. Am interessantesten ist zweifellos die Tatsache, daß im 4. und 5. Jahrhundert über dem bereits verlassenen Forum eine Reihe kleinerer apsidaler Bauten entstanden. Man hat in ihnen Grabstätten vermutet, doch fehlen dafür überzeugende Beweise. Kürzlich wurde die Hypothese aufgestellt, die Baureste gehörten zu einem größeren Kultgebäude, vielleicht einer Märtyrerbasilika(?), von der sich aber noch keine weiteren Spuren fanden²⁷. Die Siedlung ging jedoch nicht so bald unter, denn ihr einziger bisher mit Sicherheit bezeugter Bischof Saturninus gehörte zu den Unterzeichnern eines Konzils zur Zeit des Papstes Symmachus im Jahre 499. Herdonia dürfte allerdings stark geschrumpft und vielleicht an einen höheren Ort verlagert worden sein. Dafür fehlt freilich bis ins 9./10. Jahrhundert jedes Zeugnis. In dieser Epoche soll die Kirche im sogenannten castellum errichtet worden sein.

Während die Erforschung Herdonias durch das Fehlen einer modernen Siedlung begünstigt wurde, sind die Nachforschungen an anderen Orten wegen Überbauungen stark behindert. In der Mehrzahl der Fälle mußte man sich dort auf Notgrabungen oder auf die Untersuchung zufällig zu Tage getretener Einzelstücke beschränken. Das trifft z. B. auf einen Sarkophag zu, der im Ackerland von Cerignola, nordwestlich des heutigen Ortes, entdeckt wurde, der auf dem Gutshof Salice als Viehtränke diente. Aus diesem Fund könnte man auf ein kleines antikes Zentrum schließen. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß er aus Herdonia oder Canosa stammt²⁸.

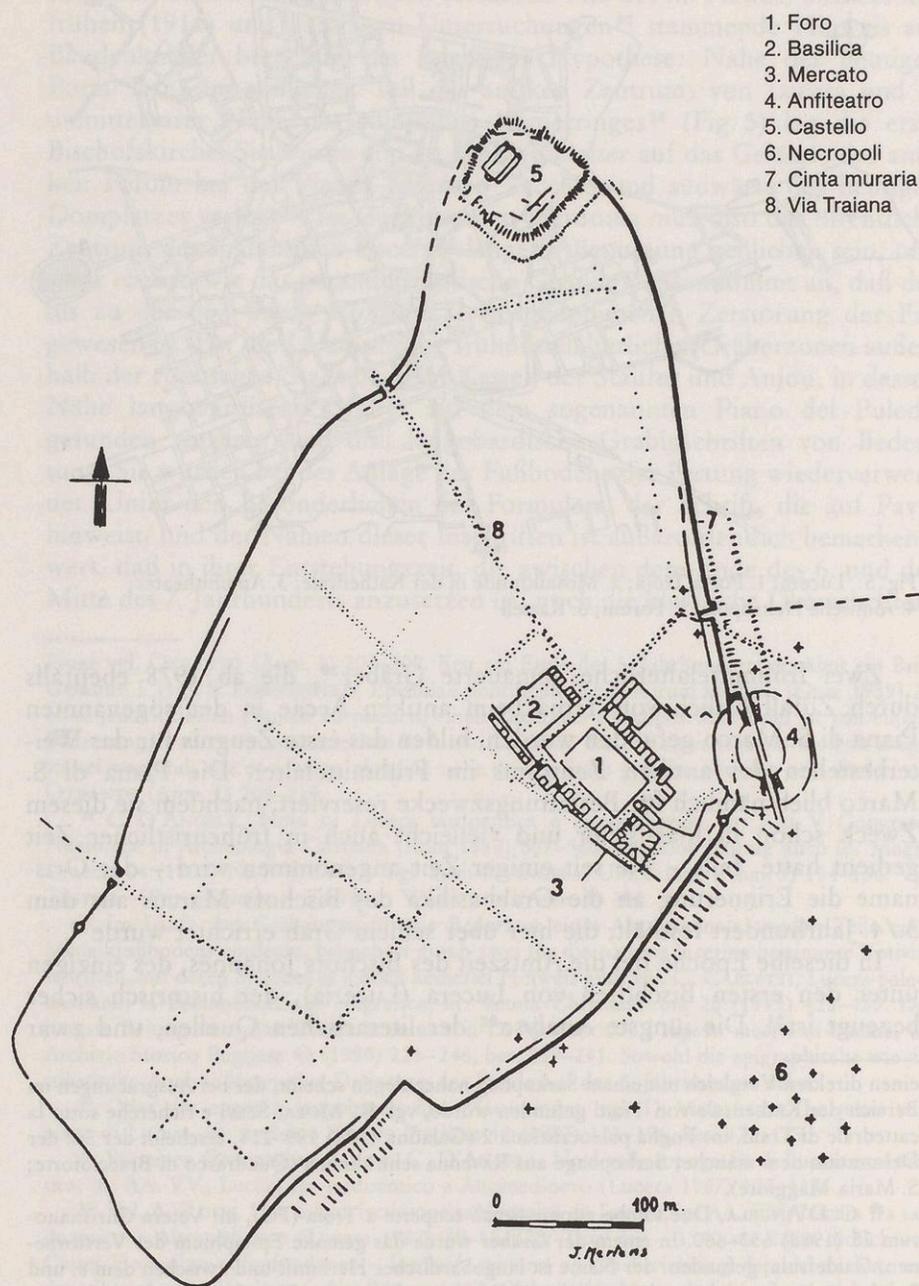
²⁴ VOLPE (Anm. 22) 140–141; D'ANGELA-VOLPE (Anm. 6) 147. Auf das 7. Jahrhundert datierte Keramikgegenstände, wobei es sich freilich um Zufallsfunde handelt, werden jetzt im Lokalmuseum aufbewahrt: vgl. C. FABIANO LAGANARA, *Brocchette altomedievali nel museo civico di Bovino*, in: *Taras* 10 (1990) 217–224.

²⁵ Vgl. J. MERTENS, *Herdonia. Vent'anni di ricerca archeologica. Venti secoli di storia* (Foggia 1982) mit vorangestellter Bibliographie.

²⁶ Die Hinweise, die geliefert werden, sind in diesem Bereich überraschenderweise lakonisch und oberflächlich: siehe z. B. J. MERTENS, *Ortona (Foggia), Cacciaguerra*, in: *Taras* 7 (1987), 153: „In epoca altomedievale un piccolo vano fu adoperato come cappella; le diverse tombe sparpagliate nei dintorni sono databili dal V al VII secolo d. C.“

²⁷ D'ANGELA, *Ubicazione* (Anm. 3) 153–154. J. MERTENS, *Ortona. Rapport d'activités pour l'année 1985*, in: *Neapolis. Atti del XXV Convegno sulla Magna Grecia* (Tarent 1986) 413, vermutet, ohne leider ein Element zu liefern, das seine Hypothese irgendwie rechtfertigen könnte, daß im Tempel A des antiken Forums der Bischofssitz errichtet worden sein könnte.

²⁸ C. D'ANGELA, *Un nuovo sarcofago paleocristiano scoperto in Puglia*, in: *Vetera Christianorum* 17 (1980) 357–360. Der steinerne Sarkophag (aus einem Monolith) weist im Innern einen erhöhten Teil für den Kopf des Leichnams auf, außerdem eine schlichte Dekoration, die aus einem etwas abgehobenen Kreuz mit Mittelscheibe und stark ausgebreiteten Balken besteht, und einen niedrigen Sockel längs seinem ganzen Umfang. Während das Material



1. Foro
2. Basilica
3. Mercato
4. Anfiteatro
5. Castello
6. Necropoli
7. Cinta muraria
8. Via Traiana

Fig. 4: Herdonia (nach Mertens)

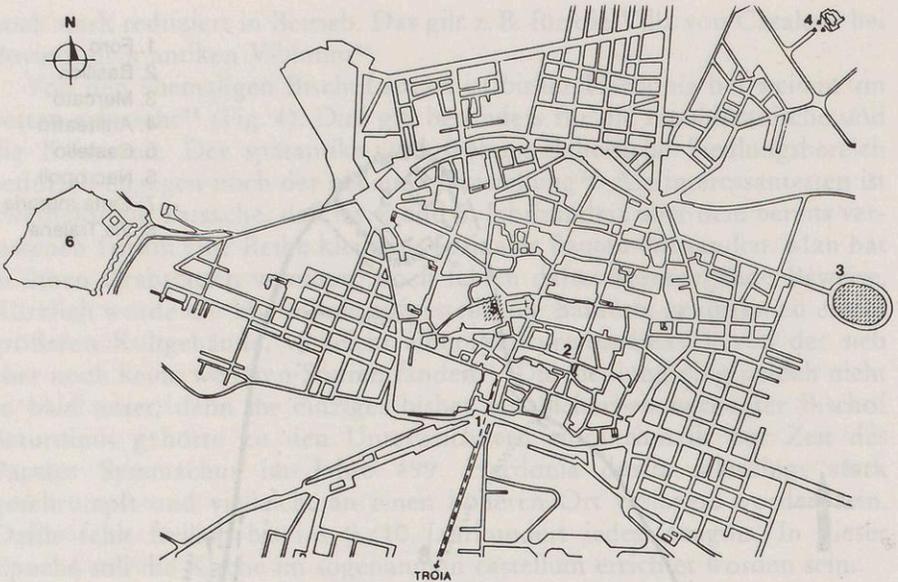


Fig. 5: Lucera: 1. Porta Troia; 2. Mosaikfunde in der Kathedrale; 3. Amphitheater; 4. römische Nekropole; 5. Forum; 6. Kastell

Zwei frühmittelalterliche gemauerte Gräber²⁹, die ab 1978 ebenfalls durch Zufall östlich von Troia beim antiken Aecae in der sogenannten Piana di S. Marco gefunden wurden, bilden das erste Zeugnis für das Weiterbestehen des antiken Zentrums im Frühmittelalter. Die Piana di S. Marco blieb nämlich für Bestattungszwecke reserviert, nachdem sie diesem Zweck schon in klassischer und vielleicht auch in frühchristlicher Zeit gedient hatte, falls – wie seit einiger Zeit angenommen wird – der Ortsname die Erinnerung an die Grabbasilika des Bischofs Marcus aus dem 3./4. Jahrhundert festhält, die hier über seinem Grab errichtet wurde³⁰.

In dieselbe Epoche fiel die Amtszeit des Bischofs Johannes, des einzigen unter den ersten Bischöfen von Lucera (Luceria), der historisch sicher bezeugt ist³¹. Die jüngste Analyse³² der literarischen Quellen, und zwar

einen direkten Vergleich mit einem Sarkophag nahezulegen scheint, der bei Ausgrabungen im Bereich der Kathedrale von Trani gefunden wurde, vgl. R. MOLA, Scavi e ricerche sotto la cattedrale di Trani, in: *Puglia paleocristiana 2* (Galatina 1974) 189–214, erscheint der Stil der Dekoration dem mancher Sarkophage aus Ravenna sehr ähnlich (Quadrarco di Braccioforte; S. Maria Maggiore).

²⁹ C. D'ANGELA, Due tombe altomedievali scoperte a Troia (FG), in: *Vetera Christianorum* 25 (1988) 653–660. In einem der Gräber wurde das gemalte Epitaphium der Verstorbenen, Gaidefrida, gefunden: der Name ist langobardischer Herkunft und zwischen dem 8. und 9. Jahrhundert besonders gebräuchlich; die Datierung findet eine Bestätigung in den paläographischen Merkmalen und im Formular der Inschrift.

³⁰ Vgl. D'ANGELA, Ubicazione (Anm. 3) 157–160 und DE SANTIS (Anm. 9).

³¹ Außer Johannes werden nämlich auch Bassus, Pardus und Marcus erwähnt. Zu der

einer von dem Diakon Radoyno verfaßten Vita des hl. Pardus, und der aus frühen (1911) und zufälligen Untersuchungen³³ stammende Hinweis auf Baudenkmäler berechtigt zu folgender Hypothese: Nahe der heutigen Porta Troia im südlichen Teil des antiken Zentrums von Lucera und in unmittelbarer Nähe des römischen Mauerringes³⁴ (Fig. 5) lag die erste Bischofskirche. Sie wurde erst im Frühmittelalter auf das Gelände des antiken Forum bei der Piazza Mercato Vecchio und südwärts des heutigen Domplatzes verlegt³⁵. Im Gegensatz zu Herdonia muß also das öffentliche Zentrum des spätantiken Lucera³⁶ lange in Benutzung geblieben sein, und zwar ebenso wie das gesamte städtische Gebilde³⁷. Man nimmt an, daß das bis zu der 663 durch Konstans II. vorgenommenen Zerstörung der Fall gewesen ist. Für die Lokalisierung frühmittelalterlicher Gräberzonen außerhalb der römischen Stadt bei dem Kastell der Staufer und Anjou, in dessen Nähe langobardische Gräber auf dem sogenannten Piano dei Puledri gefunden wurden, sind drei langobardische Grabinschriften von Bedeutung. Sie wurden bei der Anlage des Fußbodens der Festung wiederverwendet. Unter den Besonderheiten des Formulars, der Schrift, die auf Pavia hinweist, und der Namen dieser Inschriften ist außerordentlich bemerkenswert, daß in ihrer Entstehungszeit, die zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen ist, noch die klassische Überschriften-

Frage vgl. OTRANTO (Anm. 1) 204–208. Erst am Ende des 5. Jahrhunderts erwähnt ein Brief Gelasius' I. (vgl. S. LOEWENFELD, *Epistolae pontificum Romanorum ineditae* [Graz 1959] 2), ohne jedoch dessen Namen zu nennen, einen Lucerinus episcopus. Der Brief ist von einiger Bedeutung, weil er ein monasterium in fundo Luciano, das mit einer eigenen ecclesia ausgestattet war und, wie es scheint, ziemlich nahe an der Stadt gelegen gewesen sein dürfte, vgl. OTRANTO (Anm. 1) 208–210.

³² C. D'ANGELA, Note su Lucera tardoantica e altomedievale, in: *Atti V Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana* (Rom 1982) 587–560. Derselbe Beitrag auch in: *Magna Graecia* 14 (1980) Nr. 7–8, 14–17. Vgl. auch D'ANGELA, *Ubicazione* (Anm. 3) 154–156. Vgl. TESTINI – PANI ERMINI – CANTINO WATAGHIN (Anm. 3) 103.

³³ Im Laufe von Grabungen für die Reparatur eines Abzugskanals wurden Teile eines Mosaikfußbodens entdeckt, bereichert durch zwei für die ecclesia lucerina bestimmte Votivinschriften, auf deren Spender es jedoch keinerlei Hinweis gibt: vgl. C. CARLETTI, *Lucera paleocristiana: la documentazione epigrafica*, in: *Vetera Christianorum* 20 (1983) 428–433. Der jüngste Beitrag über das Thema stammt von D. MORLACCO, *I reperti musivi di Lucera*, in: *Archivio Storico Pugliese* 43 (1990) 221–246, bes. 239–241. Sowohl die epigraphische wie die stilistische Analyse legen eine Datierung der Funde auf das 5. Jahrhundert nahe.

³⁴ Oder des engeren langobardischen Mauerringes, vgl. D. MORLACCO, *Le mura e le porte di Lucera*, in: *Archivio Storico Pugliese* 40 (1987) 171–196, bes. 178–179.

³⁵ Für einen Gesamtüberblick vgl. C. D'ANGELA, *Nota sulla topografia di Lucera tardoantica*, in: *AA. VV., Lucera fra tardoantico e Altomedioevo* (Lucera 1987) 103–110.

³⁶ Vgl. A. RUSSI, *Una nuova iscrizione tardoantica da Lucera*, in: *AA. VV., Lucera fra tardoantico e Altomedioevo* (Lucera 1987) 39–55. Der Text der – 1970 ca. 2 km südlich von Castel Fiorentino aufgefundenen – Inschrift erinnert an die Errichtung des secretarium und des tribunal von Luceria zwischen 364 und 367. Obwohl der Name des ebenda erwähnten corrector sich nicht vollständig rekonstruieren läßt, kann er den bereits bekannten hinzugefügt werden.

³⁷ Vgl. OTRANTO (Anm. 1) 232–234.

formel d[is] m[anibus] benutzt wurde. Sie wurde damals nur noch im symbolischen Sinn verwendet³⁸.

Siponto (Sipontum)³⁹ gehört mit seiner Kathedrale, die wahrscheinlich über einem öffentlichen Gebäude der römischen Zeit erbaut wurde, und dem Baptisterium des hl. Johannes, über dem dann die mittelalterliche Kirche S. Maria entstand, zusammen mit den Bauten in Canosa zu den bemerkenswertesten sakralen Denkmälern Apuliens aus dem 5. und 6. Jahrhundert. Es war dies die Zeit des Bischofs Laurentius⁴⁰, dem diese Bauten zugeschrieben werden. Mangels neuerer Untersuchungen bieten die jüngeren Veröffentlichungen darüber jedoch nichts Neues⁴¹. Vor allem der topographische Bezug zwischen dem bischöflichen Baukomplex und der römischen Stadtanlage liegt noch im dunkeln. Es sei jedoch auf wertvolle Arbeiten über die in den Archiven der Soprintendenza Archeologica vorhandenen Quellen zu den ersten, damals noch zufälligen Grabungen in diesem Gebiet hingewiesen⁴². Es wäre wünschenswert, wenn sie in eine systematische Grabung einmündeten.

Provinz Bari

In historischer und geographischer Hinsicht ist im Gebiet der heutigen Provinz Bari zwischen den Städten des Küstengebietes und den verstreuten Siedlungen des agrarischen Hinterlandes zu unterscheiden. Canosa (Canusium) gehört dagegen nicht in diesen Kontext. Obwohl es verwaltungsmäßig heute der Provinz Bari angehört, ist es doch tatsächlich mehr mit dem Norden Apuliens verbunden. Als Sitz des *corrector Apuliae et Calabriae* wurde es in der Spätantike zum wichtigsten Zentrum der ganzen Region⁴³.

³⁸ CARLETTI (Anm. 33) 433–441, bes. 435–437.

³⁹ Die Stadt gehörte zumindestens durch die direkte Verbindung mit dem Heiligtum von Monte Sant' Angelo zu den wenigen Diözesansitzen Apuliens, die zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert noch sehr aktiv waren, wie ein Schreiben Gregors d. Gr. an Bischof Felix beweist – vgl. *S. Gregorii Magni Registrum epistolarum* I, 51 (= CCL, CXL–CXL, ed. D. NORBERG) (Turnhout 1982) 64–65, er möge sich um die Neuorganisation der Diözese Canosa bemühen. Der Inhalt des Schreibens erscheint in starkem Gegensatz zu dem Glanz von Canusium während der Amtszeit von Bischof Sabinus, die erst dreißig Jahre zurücklag.

⁴⁰ Über den Bischof von Sipontum siehe den jüngsten Beitrag von A. CAMPIONE, *Storia e santità nelle due vitae di Lorenzo vescovo di Siponto*, in: *Vetera Christianorum* 29 (1992) 169–213.

⁴¹ D'ANGELA, *Architettura* (Anm. 3) 152–153; TESTINI – PANI ERMINI – CANTINO WATAGHIN (Anm. 3) 105; OTRANTO (Anm. 1) 188–190.

⁴² C. D'ANGELA, *Storia degli scavi della basilica paleocristiana di Siponto*, in: *Vetera Christianorum* 23 (1986) 337–378. In dieselbe Optik fügt sich die Veröffentlichung der späten (8./9. Jh.) Grabinschrift des clericus Johannes ein, die bei den ersten Ausgrabungen der Kirche S. Maria 1936–37 gefunden worden und gleich verschwunden war: vgl. C. D'ANGELA, *Una nuova iscrizione altomedievale da Siponto*, in: *Vetera Christianorum* 20 (1983) 449–454.

⁴³ Sowohl Bari wie Canosa standen in den letzten Jahren im Mittelpunkt anspruchsvoller

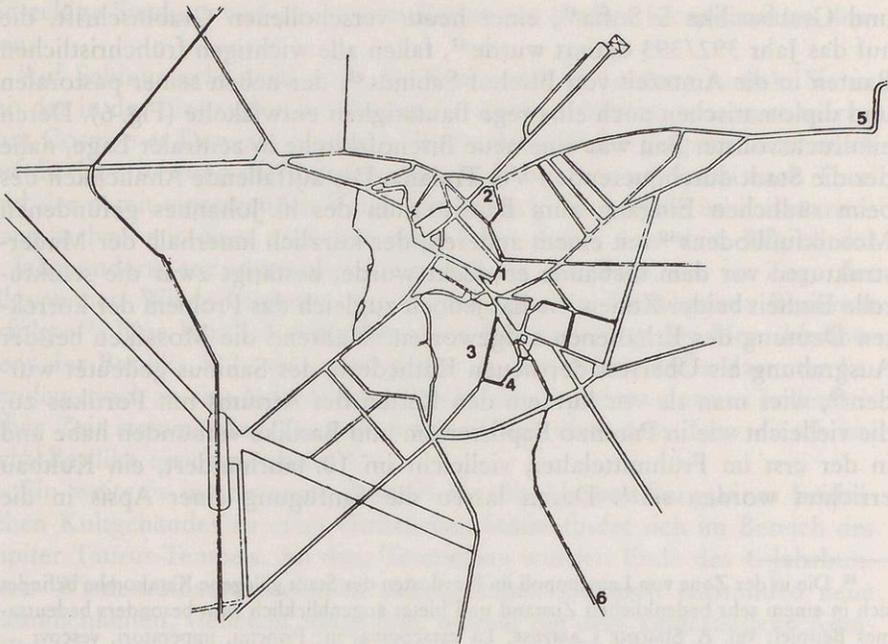


Fig. 6: Canosa: 1. Romanische Kathedrale; 2. Baptisterium S. Giovanni; 3. Lage des Jupiter-Taurus-Tempel; 4. S. Pietro; 5. Basilika und Katakombe der Hl. Sofia; 6. S. Leucio

Der erste Bischof von Canosa wird jedoch erst im Jahre 343 bezeugt. Es handelt sich um Stercorius, der auf dem Konzil von Serdica mitunterzeichnete. Die Tatsache, daß einige Zentren von sicher geringerer Bedeutung wie Aecae, Luceria und Salapia bereits am Ausgang des 3. Jahrhunderts Bischofssitz waren, hat kürzlich zu der Annahme geführt, daß die Errichtung eines Bistums in Canosa mindestens gleichzeitig, wenn nicht noch früher, anzusetzen sei⁴⁴.

Bis auf einige Ausnahmen wie die Kirche S. Pietro, die von den Quellen übereinstimmend als erste Kathedrale bezeichnet wird⁴⁵, der Katakombe

Sonderausstellungen, in welche die Ergebnisse und Synthesen der letzten Forschungen eingeflossen sind: vgl. AA. VV., *Bari fra tardoantico e Medioevo*, in: *Archeologia di una città: Bari dalle origini al X secolo* (Bari 1988) 499–589; AA. VV., *La città dei vescovi*, in: *Principi, imperatori, vescovi. Duemila anni di storia a Canosa* (Venedig 1982) 819–917.

⁴⁴ Canosa zählt in Apulien die höchste Zahl historisch nachgewiesener Bischöfe: Stercorius (343), Probus (465), Rufinus (499), Memor (501), Sabinus (514–566). Zwischen Stercorius und Probus sind vielleicht zwei weitere Bischöfe anzusetzen, Marianus und Laurentius: vgl. G. OTRANTO, *La cristianizzazione, la diocesi, i vescovi*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 825–827.

⁴⁵ Vgl. C. D'ANGELA, *La „cattedrale“ di S. Pietro*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 840.

und Grabbasilika S. Sofia⁴⁶, einer heute verschollenen Grabinschrift, die auf das Jahr 392/393 datiert wurde⁴⁷, fallen alle wichtigen frühchristlichen Bauten in die Amtszeit von Bischof Sabinus⁴⁸, der neben seiner pastoralen und diplomatischen auch eine rege Bautätigkeit entwickelte (Fig. 6). Deren eindrucksvollster Bau war eine neue Bischofskirche in zentraler Lage, nahe der die Stadt durchquerenden Via Traiana. Die auffallende Ähnlichkeit des beim südlichen Eingang zum Baptisterium des hl. Johannes gefundenen Mosaikfußbodens⁴⁹ mit einem anderen, der kürzlich innerhalb der Mauerstrukturen vor dem Gebäude entdeckt wurde, bestätigt zwar die strukturelle Einheit beider Zonen, sie hat jedoch zugleich das Problem der korrekten Deutung des Erhaltenen aufgeworfen. Während die Mosaiken bei der Ausgrabung als Überrest der neuen Kathedrale des Sabinus gedeutet wurden⁵⁰, wies man sie vor kurzem den Resten des Atriums mit Portikus zu, die vielleicht wie in Parenzo Baptisterium und Basilika verbunden habe und in der erst im Frühmittelalter, vielleicht im 10. Jahrhundert, ein Kultbau errichtet worden sei⁵¹. Daran lassen die Einfügung einer Apsis in die

⁴⁶ Die in der Zone von Lamapopoli im Nordosten der Stadt gelegene Katakomben befindet sich in einem sehr bedenklichen Zustand und bietet augenblicklich kein besonders bedeutsames Beispiel; vgl. A. SIMONE CAMPESE, *La catacomba*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 878–881. Der unterirdische Friedhof liegt in unmittelbarer Nähe der römischen Nekropole, deren Benützung schon seit dem 2. Jahrhundert bezeugt ist und ohne Unterbrechung bis ins 5. Jahrhundert fort dauert, wie eine christliche Inschrift beweist, die zu einem in ein früheres klassisches Kammergrab eingefügten Grab gehört: vgl. C. CARLETTI, *Iscrizione metrica rubro picta da Canosa*, in: *Vetera Christianorum* 18 (1981) 173–188. Die Grabbasilika S. Sofia, die typologisch mit einigen martyria an der gegenüberliegenden Küste der Adria vergleichbar ist, kann in ihrer ersten Phase in die unmittelbar nachfolgenden Jahre datiert werden; schwierig ist es jedoch, die Motive der Errichtung des Baues zu erklären. Vgl. R. CASSANO, *La necropoli del Ponte della Lama*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 867–876.

⁴⁷ S. PANCIERA, *Note in margine alle iscrizioni paleocristiane di Canosa*, in: *Vetera Christianorum* 11 (1974) 153–165, bes. 154–155.

⁴⁸ Hauptquelle über das Wirken des Bischofs von Canosa ist die *Historia vitae inventionis translationis S. Sabini episcopi*, in: *Acta Sanctorum Februarii II*, 324–329. Vgl. A. CAMPIONE, *La vita e il culto di Sabino*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 832–834. Siehe auch OTRANTO (Anm. 44) 829–831.

⁴⁹ Vgl. D'ANGELA, (Anm. 4) 665–666. Vgl. auch V. FIOCCHI NICOLAI, *Scoperte avvenute in Italia negli anni 1981–1986*, in: *Actes due XI^e Congrès International d'Archéologie Chrétienne* (Vatikanstadt 1989) 22–36.

⁵⁰ G. LAVERMICOCCA, *Canosa di Puglia (Bari). Piano S. Giovanni*, in: *Taras* 7 (1987) 168–170. Die Weihe der Kathedrale des Sabinus an den Erlöser geht vielleicht ebenso wie jene von S. Leucio auf die Zeit der langobardischen Eroberung zurück (vgl. unten).

⁵¹ Vgl. R. CASSANO, *Il battistero di S. Giovanni*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 857–866. In dem von den zwei Mosaikfußböden aus dem 6. bzw. 10. Jahrhundert umrissenen Zeitbogen sind vier Gräber anzusetzen, die an der Südseite des Areals entdeckt wurden; eines davon hat einen besonders interessanten Fund erbracht: eine scheibenförmige Brosche mit Münze Zenons (474–491). Die Wiederverwendung von Münzen als Schmuckgegenstände ist eine feststellbare Gegebenheit bei den Grabbeigaben anderer bekannterer langobardischer Nekropolen (Benevent, Castel Trosino, Cividale), vgl. G. LAVERMICOCCA, *Canosa*

viereckige Struktur und ein zweiter Boden aus großen Mosaiksteinen denken.

Auf Sabinus geht wohl auch die Kirche des hl. Leukios zurück. Sie ist mit der in der Biographie des Bischofs erwähnten *basilica beatorum martyrum Cosmae et Damiani* identisch. Ihre zweite Weihe ging wahrscheinlich auf die Überführung der Reliquien des hl. Leukios von Brindisi nach Trani und der damit einsetzenden Verehrung zurück. Sie könnte im Zusammenhang stehen mit einer zwischen dem Ende des 7. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts anzusetzenden Umgestaltung des Baus, die im Zuge der allgemeinen Wiederbelebung des langobardischen Herzogtums Benevent erfolgte⁵². Eine kürzlich vorgenommene Restaurierung des Mosaikfußbodens der Basilika S. Leucio ermöglichte es, den Zustand der darunter liegenden, noch in situ befindlichen Blöcke des Stylobats des aus hellenistischer Zeit stammenden Tempels festzustellen, über dem dann die christliche Basilika errichtet wurde⁵³.

Ein weiteres interessantes Beispiel für die Umwandlung eines heidnischen Kultgebäudes zu einer christlichen Stätte findet sich im Bereich des Jupiter Taurus-Tempels. An dem Tempelbau wurden Ende des 4. Jahrhunderts Wiederaufbaumaßnahmen durchgeführt. Dadurch entstanden neue Räumlichkeiten, vielleicht Magazine, worauf die dort aufgefundene Keramik aus der Zeit des 4. bis 9. Jahrhunderts schließen läßt⁵⁴. Im 6. Jahrhun-

di Puglia (Bari). Piano S. Giovanni, in: *Taras* 8 (1988) 177–178; DERS., dass., in: *Taras* 10 (1990) 447–449.

⁵² R. CASSANO, *La basilica di San Leucio*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 841–855, bes. 851–854. Die langobardische Maßnahme fügt sich zusammen mit den Restaurierungen des Baptisteriums S. Giovanni – und vielleicht der Basilika des Sabinus, worauf deren Weihe an den Erlöser hinweisen könnte – gut in den Rahmen der erneuerten Religionspolitik ein, wie sie von Königin Theoderada verfolgt wird, die anlässlich der wunderbaren Auffindung des Grabes des Sabinus ihm zu Ehren eine *memoria* bei der alten Kathedrale San Pietro erbaut: die Nachricht von dem Vorhaben findet, so meinen manche, ihre archäologische Bestätigung in der zweiten Phase der Grabbasilika S. Sofia, vgl. CAMPIONE (Anm. 48) 834; C. D'ANGELA, *Il quadro archeologico*, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 910; nicht derselben Ansicht ist CAMPIONE (Anm. 46) 875–876. In der Folge wurden dann, unter Bischof Petrus (800–842), die Reliquien des Sabinus in die Kathedrale übertragen, die damals den hl. Johannes und Paulus geweiht war. Vielleicht ist das von Bischof Petrus für Sabinus errichtete Altgrab mit einem Sarkophag zu identifizieren, der 1904 in ca. einem Meter Tiefe unter dem Boden des rechten Schiffes der romanischen Kathedrale von Canosa (also an der Stelle der vorhergehenden Kathedrale) gefunden wurde, geschützt von einem Bau aus Tuff und Backstein, in dessen Innerem sich acht große, mit Fresken bemalte und mit Edelsteinen besetzte Kreuze befanden. Vgl. C. D'ANGELA, *Una scoperta altomedievale nella cattedrale di Canosa*, in: *Taras* 1 (1981) 255–278; G. A. CHIANCONE, *Tomba altomedievale scoperta nella cattedrale di Canosa*, in: *Vetera Christianorum* 18 (1981) 189–194.

⁵³ P. LABELLARTE, *Canosa (Bari). S. Leucio*, in: *Taras* 7 (1987) 155–156.

⁵⁴ Als besonders interessant erweist sich die Entdeckung von zwei Amphoren: eine trägt als Aufschrift das bekannte Siegel XMT, das zum ersten Mal auf einem *spathion* bezeugt ist; die andere, eine Amphore vom Typ Athen M 27, auf der ihr Fassungsvermögen (MT) eingeritzt ist, läßt sich am treffendsten mit ähnlichen Behältern vergleichen, die in der Gegend von

dert entstanden neben einigen kleinen Räumen vielleicht unter Bischof Sabinus – auf ihn weist das auch bei seinen Bauten übliche opus vittatum hin – ein langgestreckter, mit einer Apsis abschließender Raum. In ihm kann man einen christlichen Kultraum vermuten⁵⁵.

Eine Tochtergründung der Diözese Canosa ist Trani (Turenium), das seit dem Anfang des 6. Jahrhunderts als Bischofssitz bezeugt ist. Sein Bischof Euty chius gehörte zu den Unterzeichnern der römischen Synoden in den Jahren 501–504. Nachdem unter der heutigen romanischen Kirche bereits die erste, der Gottesmutter geweihte Kathedrale aus dem 5./6. Jahrhundert nachgewiesen wurde⁵⁶ (Fig. 7), erfolgten die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiet der Epigraphik. Auf jener Grabstätte, die etwa im 7. Jahrhundert den Mosaikfußboden der frühchristlichen Basilika beschädigte, lag nämlich eine große Kalksteinplatte, die viel größer war als das Erdgrab, das sie abdeckte. Es handelte sich offenkundig um ein wiederverwendetes Stück. Auf ihrer Rückseite fanden sich 83 Graffiti, und zwar Inschriften – meist Anrufungen oder Namen – und Zeichnungen. Dabei handelt es sich meist um Kreuze, aber auch um Vögel, menschliche Figuren – so z. B. ein Ritter –, Waffen und einen Engel. Bei ihrer ursprünglichen Anbringung war diese Platte von allen Seiten her zugänglich. Unter den lateinischen und langobardischen Namen sticht der des einzigen Adressaten der Anrufungen hervor. Dabei handelt es sich um einen „Forte“, die wohl ursprünglich in dem Grab beigesetzte Person, die im übrigen völlig unbekannt ist. Wir tapen auch im dunkeln über die Beweggründe, die die Verfasser zu den Graffiti am Grab dieses Mannes veranlaßt haben könnten⁵⁷.

Die Lage von Bari (Barium) am Meer und bei der Via Traiana läßt auf seine frühe Christianisierung und auf Siedlungskontinuität und vielleicht sogar Bedeutungssteigerung in Spätantike und Frühmittelalter schließen⁵⁸. Dennoch fehlen uns Quellen, und das wenige, was vorhanden ist, ist fragmentarisch. Aus der Bischofsliste von Bari ist bis zum 8. Jahrhundert nur der Name des Concordius, der 465 bei einem römischen Konzil unterzeich-

Ponto gefunden wurden. Siehe G. VOLPE, Due anfore tardoimperiali con iscrizioni, in: *Vetera Christianorum* 22 (1985) 215–226.

⁵⁵ R. CASSANO – C. A. M., LAGANARA – G. VOLPE, Area del tempio di Giove Toro a Canosa. Relazione preliminare, in: *Archeologia Medievale* 12 (1985) 501–515. Das allgemeine Bild wird auch von den letzten Funden in der unmittelbaren Nähe des Tempelbezirkes bestätigt, vgl. G. L'ARAB, Canosa di Puglia (Bari). Via Imbriani, in: *Taras* 8 (1988) 178–180, wo vielleicht ein weiterer Kultbau verhindert wurde. Ebenso M. LABELLARTE, Canosa di Puglia (Bari). Via Imbriani, in: *Taras* 9 (1989) 228–229.

⁵⁶ Die Hypothese der Datierung erhält starkes Gewicht von der Entdeckung dreier Münzen aus der Zeit vom Ende des 4. bis Mitte des 5. Jahrhunderts in der von dem Fußbodenmosaik der ersten Kathedrale verschlossenen Schicht. Allgemein vgl. MOLA (Anm. 28); D'ANGELA, *Architettura* (Anm. 3) 160–161; R. CASSANO – C. CARLETTI, Trani, in: *Principi, imperatori, vescovi ...* (Anm. 43) 901–906.

⁵⁷ C. CARLETTI, Graffiti di Trani, in: *Vetera Christianorum* 25 (1988) 585–604.

⁵⁸ Vgl. G. OTRANTO – R. CASSANO, *Le origini della diocesi*, in: AA. VV., *Storia di Bari dalla preistoria al Mille*, vol. I (Bari 1989) 233–254.

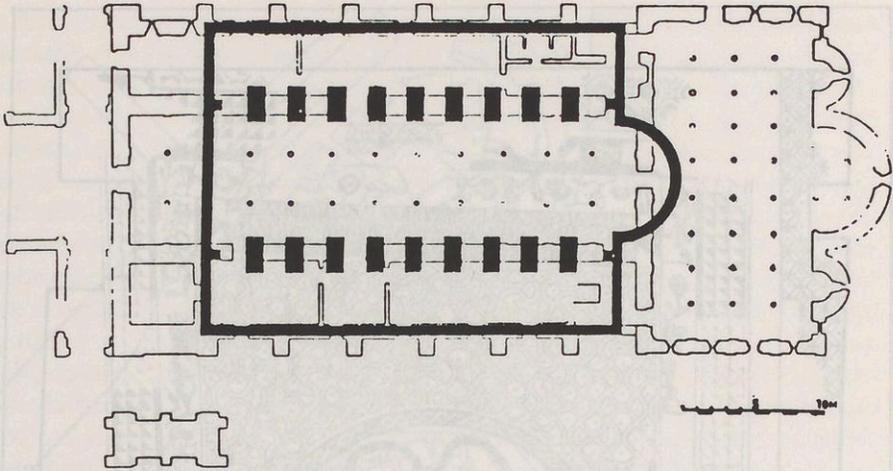


Fig. 7: Trani. Mittelalterliche Kathedrale und frühchristliche Basilika

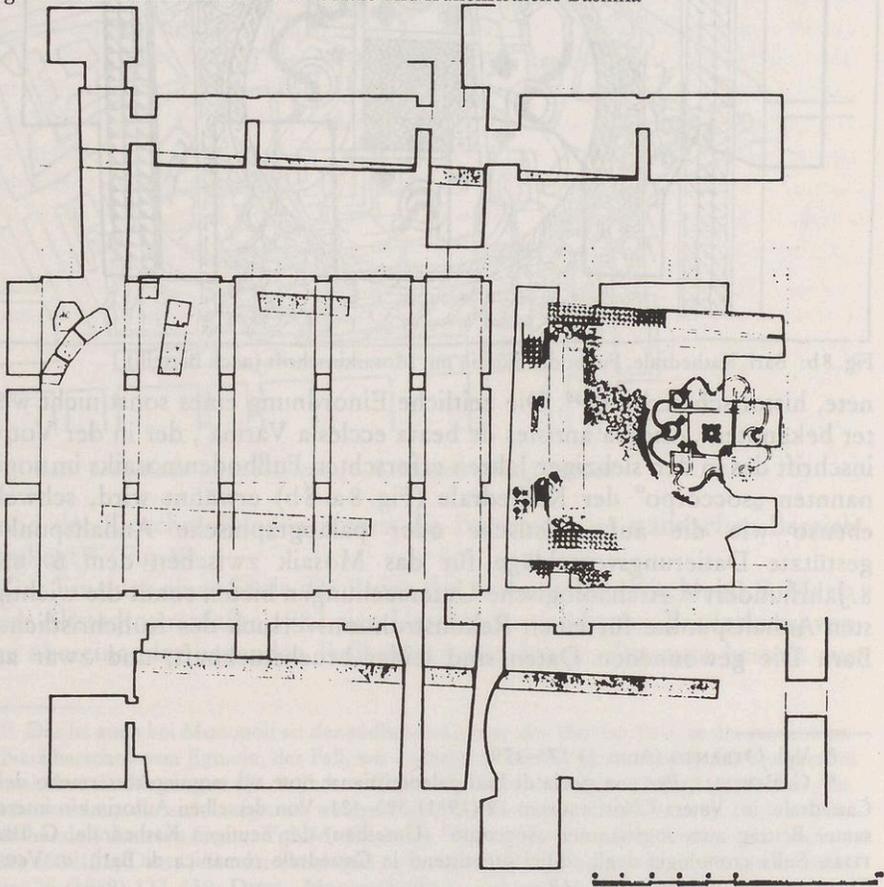


Fig. 8 a: Bari. Kathedrale mit darunterliegenden Mauerresten (nach Bertelli)

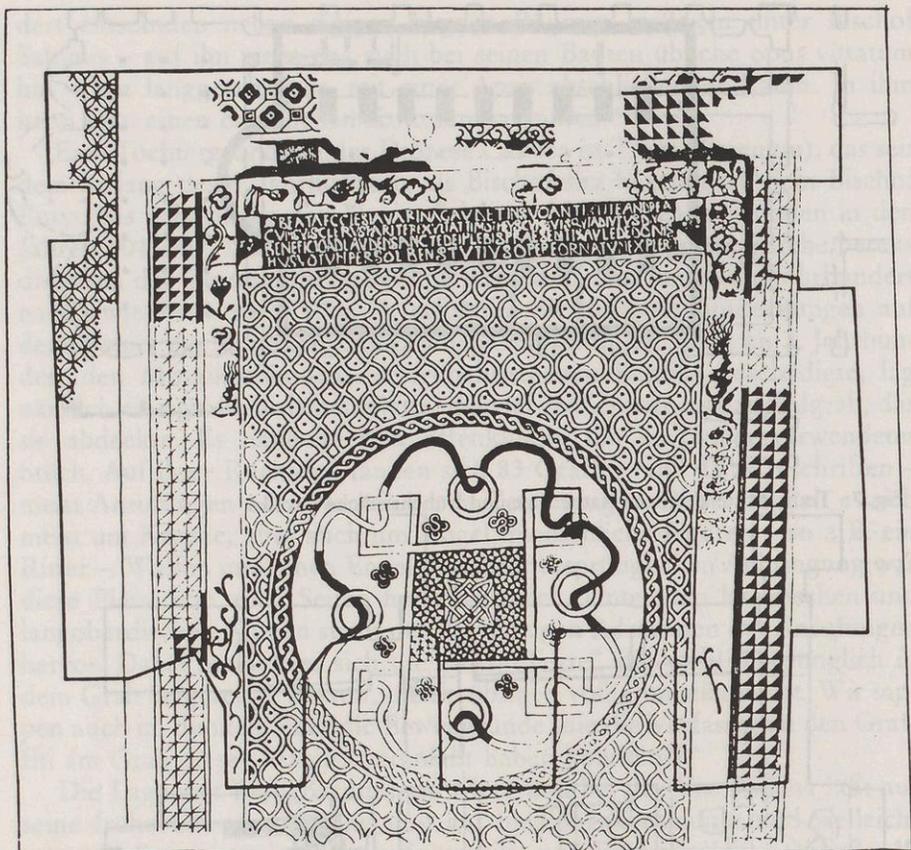


Fig. 8 b: Bari. Kathedrale. Fußbodenmosaik mit Mosaikinschrift (nach Bertelli)

nete, historisch verbürgt⁵⁹. Die zeitliche Einordnung eines sonst nicht weiter bekannten „Andrea antistes de beata ecclesia Varina“, der in der Votivinschrift des in den siebziger Jahren erforschten Fußbodenmosaiks im sogenannten „soccopo“ der Kathedrale (Fig. 8 a–8 b) erwähnt wird, schwebt ebenso wie die auf stilistische oder paläographische Anhaltspunkte gestützte Datierungsvorschläge für das Mosaik zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert⁶⁰. Archäologische Untersuchungen bieten somit die wichtigsten Anhaltspunkte für einen Rekonstruktionsversuch des frühchristlichen Bari. Die gewonnenen Daten sind leider bruchstückhaft, und zwar auf

⁵⁹ Vgl. OTRANTO (Anm. 1) 175–179.

⁶⁰ G. BERTELLI, Per una storia di Bari paleocristiana: note sul mosaico sotterraneo della Cattedrale, in: *Vetera Christianorum* 18 (1981) 393–421. Von derselben Autorin ein interessanter Beitrag zum sogenannten „soccopo“ (Unterbau) der heutigen Kathedrale, G. BERTELLI, Sulla cronologia degli edifici preesistenti la Cattedrale romanica di Bari, in: *Vetera Christianorum* 29 (1992) 161–168.

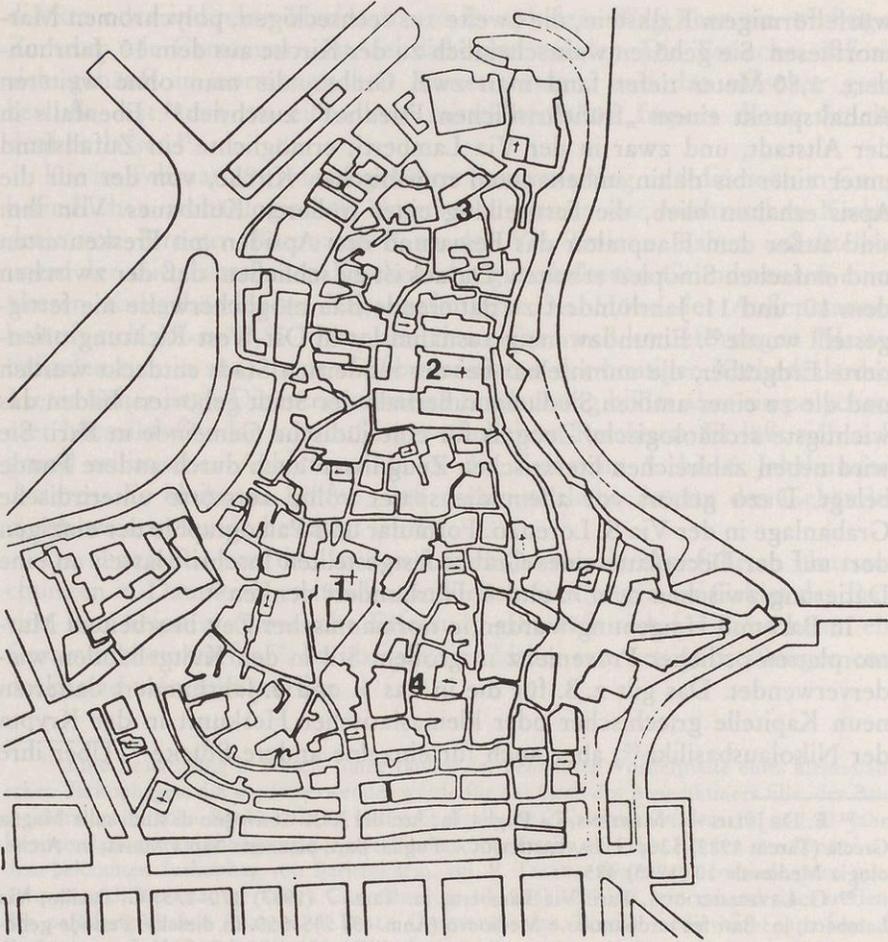


Fig. 9: Bari: 1. Kathedrale; 2. S. Nicola; 3. S. Maria; 4. Via Lamberti

Grund der Einschränkungen, denen die Forschung im städtischen Bereich unterliegt⁶¹ (Fig. 9).

Der Einsturz einer Säule der Ruine des romanischen Kirchleins S. Maria in der Altstadt veranlaßte 1982 eine Untersuchung, die zur Entdeckung von zwei übereinander liegenden Fußbodenzonen führte. Die erste besteht aus

⁶¹ Das ist auch bei Monopoli an der südlichen Grenze der Provinz Bari, in der unmittelbaren Nachbarschaft von Egnatia, der Fall, wo – scheinbar ohne Unterbrechung der Kontinuität messapischer Grablegungen (5.–4. Jhd. v. Chr.) – vereinzelte frühmittelalterliche Gräber festgestellt wurden, die sich aufgrund weniger, aber bedeutsamer Grabbeigaben in das 6. bis 8. Jahrhundert datieren lassen. Vgl. M. CARRIERI, Monopoli (Bari). Via Rattazzi, in: *Taras* 8 (1988) 100–102; DIESS., Scavi archeologici nella cattedrale di Monopoli, in: *Vetera Christianorum* 26 (1989) 137–150; DIESS., Monopoli (Bari). Vagone, in: *Taras* 11 (1991) 324–325.

würfelförmigem Kalkstein, die zweite aus sechseckigen, polychromen Marmorfliesen. Sie gehören wahrscheinlich zu der Kirche aus dem 10. Jahrhundert. 1,80 Meter tiefer fand man zwei Gräber, die man ohne weiteren Anhaltspunkt einem „frühchristlichen Friedhof“ zuschrieb⁶². Ebenfalls in der Altstadt, und zwar in der Via Lamberti, ermöglichte ein Zufallsfund unter einer bis dahin unbekanntem romanischen Kirche, von der nur die Apsis erhalten blieb, die Feststellung eines früheren Kultbaues. Von ihm sind außer dem Hauptaltar das Bema und drei Apsiden mit Freskenresten und einfachen Sinopien erhalten. Daraus ist zu schließen, daß der zwischen dem 10. und 11. Jahrhundert zu datierende Bau möglicherweise nie fertiggestellt wurde⁶³. Einundzwanzig ausnahmslos in Ost-West-Richtung orientierte Erdgräber, die unmittelbar bei der modernen Stadt entdeckt wurden und die zu einer antiken Siedlung außerhalb der Stadt gehörten, bilden das wichtigste archäologische Zeugnis für eine jüdische Gemeinde in Bari. Sie wird neben zahlreichen literarischen Zeugnissen auch durch andere Funde belegt. Dazu gehört vor allem die später völlig zerstörte unterirdische Grabanlage in der Via S. Lorenzo. Formular und Paläographie der einzigen dort auf der Deckplatte eines Grabes festgestellten Inschrift lassen an eine Datierung zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert denken⁶⁴.

In Bari und Umgebung wurden in normannischer Zeit bearbeitete Marmorplatten östlicher Provenienz in großem Stil in den Kultgebäuden wiederverwendet. Das gilt z. B. für die in das 5. und 6. Jahrhundert datierten neun Kapitelle griechischer oder kleinasiatischer Herkunft in der Krypta der Nikolausbasilika⁶⁵, aber auch für einzelne andere Stücke⁶⁶. Über ihre

⁶² E. DE JULIUS – J. MERTENS, *La Puglia*, in: *Atti del XIX Convegno di studi sulla Magna Grecia* (Tarent 1982) 526; G. LAVERMICOCCA, *Puglia*. Bari, piazzetta Santa Maria, in: *Archeologia Medievale* 10 (1983) 485.

⁶³ G. LAVERMICOCCA, Bari. Via Lamberti, in: *Taras* 7 (1987) 170–173; G. Pacillo, Via Lamberti, in: *Bari fra tardoantico e Medioevo* (Anm. 43) 545–550. In dieselbe Periode gehören einige unterirdische Gräberzonen, die am westlichen Stadtrand gefunden wurden: vgl. A. CINQUEPALMI – F. RADINA, *Ricognizioni e saggi di scavo in via Camillo Rosalba – Bari*, in: *Archeologia Medievale* 11 (1984) 339–352; F. RADINA, *Via Camillo Rosalba*, in: *Bari fra tardoantico e Medioevo* (Anm. 43) 571–573.

⁶⁴ G. LAVERMICOCCA – C. COLAFEMMINA, Bari. Carbonara, in: *Taras* 8 (1988) 99–100.

⁶⁵ G. BERTELLI, *Sul reimpiego di elementi architettonici bizantini a Bari*, in: *Vetera Christianorum* 24 (1987) 375–398.

⁶⁶ Wie die in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datierende Vorderplatte eines Sarkophages im sogenannten „neotheodosianischen“ Stil, vorgestellt von S. PASTI, *Un rilievo bizantino con raffigurazione di angeli conservato a Trani*, in: *Vetera Christianorum* 17 (1980) 107–118; oder wie die Grabinschrift des Bischofs Bisanzio († 1220) auf dem oberen Teil eines mit Sicherheit aus dem 6. Jahrhundert stammenden Kapitells aus griechischem Marmor, vgl. L. TODISCO, *Un nuovo capitello bizantino da Bisceglie*, in: *Vetera Christianorum* 19 (1982) 171–175. Oder wie schließlich der auf allen Seiten bearbeitete Block – mit Christogramm, gegenübergestellten Pfauen und geöffnetem Kreuz –, der während Restaurierungsarbeiten in der Kirche S. Maria della Colonna in Rutigliano, der ehemaligen Kirche SS. Pietro e Paolo aus dem 11. Jahrhundert gefunden wurde, vgl. G. BORACCESI, *Un frammento bizantino nella Matrice di Rutigliano*, in: *Vetera Christianorum* 26 (1989) 169–174.

direkte oder indirekte Herkunft – z. B. auf dem Weg über ein wichtiges Zentrum wie Canusium – ist viel diskutiert worden. Die Tatsache, daß sie sich gehäuft in normannischen Bauten finden, und das offenbar ganz bewußt, hat auch an einen erst mittelalterlichen Import dieser Stücke denken lassen⁶⁷.

Die im Februar 1991 durchgeführte Restaurierung und die noch in Gang befindlichen archäologischen Untersuchungen in der romanischen Kathedrale von Bitonto (Butuntum)⁶⁸ an der Via Traiana, haben unmittelbar unter der mittelalterlichen Kirche⁶⁹ die guterhaltenen Grundmauern eines älteren Kultgebäudes zu Tage gefördert. Die Höhe der Außenmauern beläuft sich auf ca. 2,50 Meter, die viereckigen und kreuzförmigen Pilaster befinden sich in situ, da das Fußbodenniveau der heutigen Kathedrale drei Meter höher liegt. Die interessanteste Entdeckung bildet aber ein polychromer Mosaikfußboden von außergewöhnlichem Reichtum. Er läßt sich aufgrund stilistischer Anhaltspunkte in die Zeit vom 5. bis 6. Jahrhundert datieren. Es bleibt zu hoffen, daß dieser zeitliche Ansatz des Gebäudes durch weitere Funde bestätigt wird⁷⁰.

Da abgesehen von den in den letzten Jahren durchgeführten Untersuchungen in Daunien⁷¹ es für die ländlichen Siedlungen im Gebiet der Provinz Bari keine systematische Erfassung gibt, läßt sich für diese kaum ein Gesamtbild entwerfen⁷². Im übrigen sind bisher erst wenige Siedlungen entdeckt und erforscht worden.

⁶⁷ Eine Bestätigung in diesem Sinne (außer der bekannten Vorderplatte eines kleinasiatischen Sarkophages, die wiederverwendet wurde für das Grab des Benediktiners Elia, des Baumeisters der Nikolai-Basilika) kann vielleicht die in die Zeit zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert datierbare Anbringung der griechischen Schriftzeile über den Köpfen der Apostel auf dem bekannten Sarkophag von Barletta sein, vgl. P. TESTINI, Un rilievo cristiano poco noto del museo di Barletta, in: *Vetera Christianorum* 1 (1964) 129–163, wie anhand einer treffenden paläographischen Analyse M. FALLA CASTELFRANCHI, Postille medievali al sarcofago di Barletta, in: *RivAC* 63 (1985) 189–205 aufzeigt.

⁶⁸ E. PELLEGRINO – G. LAVERMICCOCA – M. R. DEPALO, Bitonto (Bari). Cattedrale, in: *Taras* 12 (1992) 315–317.

⁶⁹ Diese Angabe ließ zunächst vermuten, daß der Bau die „frühchristliche“ Kathedrale sei, aber man besitzt erst aus viel späterer Zeit Nachrichten über Bischöfe von Bitonto.

⁷⁰ Einer in vieler Hinsicht analogen Situation begegnet man in einem anderen Zentrum an der Via Traiana, in Rubii, dem heutigen Ruvo, vgl. M. CIVITA, La Cattedrale di Ruvo. Vecchi restauri e nuovi rinvenimenti (Bari 1979). Vgl. auch AA. VV., *Restauri in Puglia 1971–1983*, vol. II (Fasano 1983) 193–202.

⁷¹ Vgl. VOLPE (Anm. 22).

⁷² Im übrigen sind sie fast völlig unbekannt: Die Situation ist noch dunkler, was das Problem der Christianisierung der ländlichen Gegenden betrifft. Es fehlt jeder Hinweis auf Mittelapulien zwischen dem 5. und 6. Jahrhundert – also allem Anschein nach die Zeit der größten Aktivität der alten apulischen Diözesen – in dem bisher umfassendsten Beitrag zu diesem Thema, vgl. C. D. FONSECA, Particolarismo istituzionale e organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'Alto Medioevo nell'Italia meridionale, in: *Cristianizzazione ed organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'Alto Medioevo: espansione e resistenza*, *Atti della XXVIII Settimana di Studi sull'Alto Medioevo* (Spoleto 1982) 1163–1200, bes. 1182–1185.

Die Siedlung S. Maria im Gebiet Paradiso bei Modugno an einer Parallelstraße zur Via Traiana existiert seit dem 7. Jahrhundert. Diese Datierung stützt sich auf Bruchstücke von Skulpturen mit Bandmotiven, die in der im 10. Jahrhundert über dem Wohnhaus errichteten einschiffigen Kapelle wiederverwendet wurden und auf Trachtelemente wie die Fibeln vom Typ „Siracusa“ aus den ungefähr 50 zu der Siedlung gehörenden Erdgräbern⁷³.

Größer in seinen Ausmaßen und auch von größerer Bedeutung ist der Ort Belmonte bei Altamura auf der Hochebene der Murge. Nachdem zunächst nur ein Kultbau mit kreuzförmigem Taufbecken und wenigen Gräbern bekannt war⁷⁴, haben die jüngsten Forschungen⁷⁵ ergeben, daß die dreischiffige, ohne Apsis, aber mit einem Narthex versehene „ecclesia baptismalis“ nicht als alleinstehender Bau errichtet wurde. An der südwestlichen Ecke des Gebäudes hat man Mauerteile festgestellt, die auf eine Bebauung des Platzes schließen lassen. Dieser bildete also nicht nur eine Begräbnisstätte.

Im wesentlichen für Begräbniszwecke in Anspruch genommen wurde hingegen das Gebiet bei dem Kirchlein S. Apollinare in der Gemarkung Purgatorio bei Rutigliano⁷⁶. Es sticht durch die Vielfalt der Grabtypen hervor. Dabei handelt es sich um Sarkophage aus monolithischen Tuffsteinen mit dem charakteristischen „logette“, um mit Stein ausgekleidete Erdgräber und um Erdgräber mit Steindeckeln. Diese Art ist auch anderwärts in Apulien, ferner in der Basilicata bezeugt. Bemerkenswert für diese Nekropole sind auch Reichtum und Vielfalt der Grabbeigaben. Ebenso beachtlich sind die Funde, die in einem weiteren Grabungsfeld, ebenfalls in der Gemarkung Purgatorio⁷⁷. Unter den vorwiegend langobardischen Fundstücken fällt eine Gürtelschnalle mit der griechischen Inschrift Κόριε Ἐλέησον auf. Sie bildet ein weiteres Zeugnis dafür, daß sich in dieser Region viele Völker und Kulturen begegneten und sich auseinandersetzten.

⁷³ Vgl. allgemein C. D'ANGELA, Nuovi reperti tardoantichi e altomedievali dalla Puglia centro-settentrionale, in: *Taras* 11 (1991) 131–142.

⁷⁴ R. IORIO, Presenze, bizantino-longobarde a Belmonte, in: *Altamura* 19/20 (1977/78) 47–136.

⁷⁵ D. CIMINALE – P. FAVIA, Altamura (Bari). Belmonte, in: *Taras* 12 (1992) 325–327. Aus einer ersten Analyse der Gegenstände aus Keramik und Glas ergibt sich ein Zeitbogen, der sich vom 5. bis zum 8. Jahrhundert spannt.

⁷⁶ M. R. SALVATORE, Un sepolcreto altomedievale in agro di Rutigliano: notizie preliminari, in: *RivAC* 57 (1981) 127–160. S.a. G. LAVERMICOCCA – G. LA NOTTE – G. PACILLO, Sant'Apollinare in Rutigliano. Storia, scavo, restauro (Rutigliano 1987).

⁷⁷ A. DAMATO, Manufatti di abbigliamento romani ed altomedievali da Rutigliano (Bari), in: *Taras* 4 (1984) 209–214.